

## »Stoppt den Terror der Jung-Roten jetzt!«

Viele der Muster, die in der Wolfsberichterstattung zu erkennen sind, tauchen in den *Bild*-Medien auch bei anderen Themen auf. (Kleines Experiment: Lesen Sie einige der letzten Absätze noch mal und ersetzen Sie »Wölfe« durch »Ausländer«.) Negative Details werden fokussiert, übertrieben, mitunter einfach erfunden. Die Sprache ist brachial, der Gegner wird bestialisiert. Ihm werden Dinge untergeschoben, die er gar nicht getan hat. Relativierende Stimmen und entlastende Fakten gehen unter. Fehler werden oft nicht korrigiert. Die Information wird verdrängt; was zählt, ist die Emotion.

»Nackte Zerstörungswut!«, titelt *Bild* im April 1968: »Möbelhaus in Brand gesteckt«. [41] Über dem Foto der verkohlten Trümmer fragt die Redaktion rhetorisch: »Ist das Demonstration? Ist das Diskussion?« Zu dieser Zeit sind in Deutschland die Studentenproteste in vollem Gange; wenige Tage zuvor wurde Rudi Dutschke niedergeschossen, der Wortführer der Studenten, der in der Berichterstattung der Springer-Blätter hart attackiert worden war.

Nun ein »Anschlag auf privates Eigentum«, das Möbelhaus in Gladbeck. Wer ihn verübt hat? Das spricht die Redaktion nicht explizit aus, aus dem Zusammenhang wird jedoch klar: *Bild* macht die Demonstranten verantwortlich. Auf dem Foto auf der Titelseite hält der Ladenbesitzer ein Möbelstück in die Kamera, auf das »BILD« gesprüht wurde. »Für die Brandstifter« sei dieses Wort »eine Art Symbol für das von ihnen gehaßte private Eigentum«, schreibt *Bild* und warnt: »Springer und die Pressefreiheit sind aber nur das erste Angriffsziel der Revolutionäre. Sie wollen unsere gesamte Gesellschaftsordnung zerstören.«

Schon damals unterteilt *Bild* die Welt klar in Gut und Böse. Die Grenze zieht Verleger Axel Springer persönlich: »Spätestens seit Januar 1958 findet man im Redaktions-Konzept auch das politische Engagement des Verlegers, das – zunächst geschickt dosiert – der angeblichen Lesermeinung unterlegt wurde«, schreibt *Spiegel*-Redakteur Peter Jordan 1970 im Buch »Presse und Öffentlichkeit«. [42] Das politische Weltbild Springers sei »durch einen schwarzweißmalenden antikommunistischen Affekt belastet« gewesen, »der auch in *Bild* seinen Niederschlag fand«. So unterscheiden Springer und seine Blätter, wie auch Gudrun Kruip in »Das *Welt-Bild* des Axel Springer Verlags« beschreibt, zu dieser Zeit strikt zwischen »guten (= westlichen) und bösen (= kommunistischen) Ländern« und betreiben zunehmend eine »aggressive Ausgrenzung« all derjenigen, die ihre Weltsicht nicht teilen. [43]

1967 verabschiedet Axel Springer in einer Rede schließlich vier Leitsätze, die fortan für alle journalistischen Mitarbeiter des Hauses gelten sollen (und in aktualisierter Form noch heute gelten [44]): das Eintreten für die deutsche Wiedervereinigung, die Aussöhnung zwischen Juden und Deutschen, die Ablehnung von politischem Extremismus sowie die Bejahung der freien sozialen Marktwirtschaft. [45] Die Interpretation dieser Grundsätze, schreibt Kruip, hätte im Laufe der Zeit

jedoch »für fast jedes Thema nur eine akzeptable Meinung« zugelassen. Sie spricht von einer »geistigen und ideellen Erstarrung«, die irgendwann so weit fortgeschritten war, dass Axel Springer selbst in Interviews kaum in der Lage gewesen sei, überhaupt auf Fragen einzugehen. Meist habe er bloß bekannte Versatzstücke abgespult, die sich wortwörtlich wiederholten, um bloß nicht »die klare und eindeutige Linie zu verwässern«. [46]

Eine eindeutige Linie fährt Springers *Bild* auch gegen die protestierenden Studenten der Sechzigerjahre. Im Februar 1968 fordert die Zeitung auf der Titelseite neben einem Foto von Rudi Dutschke: »Stoppt den Terror der Jung-Roten jetzt!« [47] Darunter heißt es:

Man darf über das, was zur Zeit geschieht, nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Und man darf auch nicht die ganze Dreckarbeit der Polizei und ihren Wasserwerfern überlassen.

»Unsere Jung-Roten«, schreibt *Bild* am Ende, seien »inzwischen so rot, daß sie nur noch rot sehen, und das ist gemeingefährlich und in einem geteilten Land lebensgefährlich. Stoppt ihren Terror jetzt!« Zwei Monate später wird Dutschke von einem Attentäter mit drei Schüssen niedergestreckt. Viele machen *Bild* daraufhin mitverantwortlich für die Tat: »*Bild* schoß mit!« wird zu einer Parole der Protestbewegung.

Auf die Berichterstattung von damals zurückblickend, gibt sich der Axel-Springer-Verlag heute selbstkritisch. 2010 öffnet er in einem symbolträchtigen Akt das »Medienarchiv68«, in dem alle Artikel der Springer-Zeitungen aus den Jahren 1966 bis 1968 einsehbar sind (was tatsächlich interessante, erschreckende Einblicke ermöglicht). Zur Eröffnung des Archivs erklärt Mathias Döpfner, Vorstandsvorsitzender des Axel-Springer-Verlags:

Mein persönliches, vorläufiges Fazit: Wenn man genauer hinschaut, ergibt sich ein differenziertes Bild. Die These, das Haus Axel Springer sei eine zentral gelenkte Meinungsmaschine gewesen, welche die Studentenbewegung verhindern wollte, bestätigt sich jedenfalls nicht. [48]

Immer wieder würden Kommentarzeilen wie »Stoppt den Terror der Jung-Roten jetzt« zitiert, klagt Döpfner, dabei habe es ja auch andere Artikel gegeben: Nach dem Attentat auf Rudi Dutschke habe *Bild* schließlich »Millionen bangen mit« getitelt. »Manche Klischees in den Köpfen«, fügt Döpfner hinzu, »erweisen sich auch als Endmoränen einer bis heute wirkungsvollen SED-Propaganda und Stasi-Desinformation.«

»Wenn man genauer hinschaut«, wie Döpfner empfiehlt, sieht man jedoch, dass *Bild* gerade mal vier Tage nach der »Millionen-bangen-mit«-Schlagzeile den Brand des Möbelhauses in Gladbeck auf die Titelseite hob und den Demonstranten zur Last legte – und dabei verschwie, dass es in Gladbeck gar keine Demonstrationen gegeben hatte. Und wenn man noch genauer hinschaut, findet man heraus, dass die Kriminalpolizei wenige Tage später eine Mitteilung herausgab, in der sie erklärte, dass nicht Demonstranten das Feuer gelegt hätten, sondern ein Einbrecher, aus Versehen, weil ihm ein brennendes Streichholz aus der Hand gefallen war, und dass er die Möbel beschmiert und zerkratzt habe, weil er im Laden kein Geld fand. [49] Die *Bild*-Zeitung vermeldet diese Auflösung später in einem kleinen Kasten

auf der letzten Seite. Dass sie die Falschinformation selbst in die Welt gesetzt hatte, lässt sie dabei unerwähnt. [50]

Dieser »groteske Fall von Nachrichtenmanipulation« sei »kein einmaliger Ausrutscher«, schreibt die *Zeit* damals, sondern »symptomatisch für die Berichterstattung der meisten Springer-Blätter in den vergangenen Tagen«. [51] Die Redakteure könnten »das Fälschen nicht lassen«: Allein in einem kurzen Zweispalter habe *Bild* »folgende Unrichtigkeiten und Halbwahrheiten« untergebracht, listet die *Zeit* auf:

»Immer wieder versuchten Tausende von Demonstranten, die Absperrgitter zu durchbrechen, um in das Rathaus zu gelangen« – nicht ein einziger Versuch, die Absperrgitter zu übersteigen, wurde gemacht.

»Fensterscheiben gingen zu Bruch« – nämlich unter dem Strahl der Wasserwerfer.

»Autos wurden umgestürzt« – nicht ein einziger Wagen kam zu Schaden.

»Randalierer versuchten den Rias zu stürmen.« Tatsächlich wurde eine kleine Gruppe Demonstranten, die sich auf der Eingangstreppe des Funkhauses niedergelassen hatte, von einem »Rädelsführer« über Megaphon zum Verlassen der Treppe aufgefordert; sie folgte sofort.

Über viele Monate prägt *Bild* das Feindbild der Studenten mit solchen Übertreibungen, Verdrehungen und Erfindungen. Im Juni 1967, wenige Tage nachdem der Demonstrant Benno Ohnesorg von einem Polizisten erschossen wurde (eine Tat, die *Bild* zunächst indirekt auch den Demonstranten angehängt hatte [52] ), titelt die Zeitung: »Studenten drohen: Wir schießen zurück« [53] . Radikale Studenten hätten bei *Bild* telefonisch angekündigt: »Wenn die Polizei noch einmal auf uns schießt, werden wir zurückfeuern. Wir sind schon dabei, uns zunächst Gaspistolen zu beschaffen.« Einer der Autoren des Artikels erklärt kurz darauf gegenüber dem *Berliner Extra-Dienst*, er »schäme« sich für seine Zeitung: »Das mit dem Zurückschießen hat mit keinem Wort in meinem Artikel gestanden. Das haben die erst in der Redaktion dazugedichtet, um eine knallige Überschrift zu kriegen.« [54]

Die Springer-Zeitungen bezeichnen die Studenten als »Polit-Gammler«, »akademische Linksfaschisten«, »immatrikulierten Mob«, »Radikalinskis« und »Krawall-Radikale«, als »geistig ungewaschen« und »fanatisch«, und im Grunde gehörten sie aus den Universitäten »ausgemerzt«. [55]

Die Radikalisierung der öffentlichen Meinung habe schließlich so weit geführt, schreibt *Spiegel*-Autor Jordan seinerzeit, »daß sogar nicht demonstrierende Studenten auf dem Kurfürstendamm und auf anderen Straßen ohne irgendeinen Anlaß von Passanten öffentlich beschimpft und beleidigt wurden«.

[56]

Jenen Studenten muss ähnlich zumute gewesen sein wie 45 Jahre später Familie D. aus Düsseldorf. Auch sie wird aufs Übelste beschimpft, obwohl sie niemandem etwas getan hat. Ihr vermeintliches Vergehen: Sie betreibt ein Restaurant. Ein griechisches.

## »Griechenland NEIN DANKE !!!!!!!!!!«

»EURE neue griechische Regierung ist dreist, unverschämt und tritt auf wie eine Horde von ungehobelten und manierlosen Pennern. Dieses Pack repräsentiert Griechenland, weil die Mehrheit Eures Volkes diese Leute gewählt hat !« So beginnt ein Brief, der im März 2015 ohne Absender, aber ordentlich frankiert mit 62 Cent, im Briefkasten des Restaurants landet:

In der Sonne liegen ist doch viel bequemer, insbesondere wenn andere dafür aufkommen ... So geht es nicht !! Wir werden, solange diese Regierung derart schäbig, insbesondere fleißige und sparsame Europäer und Deutsche verunglimpft und beleidigt, ganz sicher keine griechischen Waren mehr kaufen, sondern auch Euren Laden ab sofort nicht mehr betreten !! Verkauft doch Eure Waren besser nicht mehr an die »Scheißdeutschen«, sondern macht Euch auf zurück in Euer korruptes, stinkendfaules und total unfähiges Drecks Griechenland !!

Und als letzten, fett gedruckten Satz: »Griechenland NEIN DANKE !!!!!!!!!!«

Als sie den Brief gelesen habe, sei sie geschockt und verängstigt gewesen, erzählt die Restaurantbetreiberin später *Spiegel Online* [57] : Sie habe sich gefragt, was als Nächstes komme. Stehe bald jemand vor der Tür und bedrohe sie, wenn sie abends das Lokal verlasse?

In seinem Brief greift der anonyme Verfasser jene Vorwürfe auf, die von den *Bild*-Medien in den Wochen zuvor nahezu täglich wiederholt wurden. Am 26. Februar etwa druckt *Bild* das Wort »NEIN« – quer über die gesamte Breite der Seite 2 der Bundesausgabe. [58] Darunter die Forderung oder vielmehr der Befehl: »Keine weiteren Milliarden für die gierigen Griechen!« In einem Kommentar daneben schreibt Julian Reichelt, seinerzeit Chef von *Bild.de*, zu der Verlängerung der Finanzhilfen für Griechenland:

Was am Freitag im Deutschen Bundestag geschehen wird, mag man eigentlich keinem vernünftigen Menschen mehr erklären. Zusammengefasst: Wir überweisen weiter Milliarden nach Griechenland dafür, dass man uns ALLE bisher gebrochenen Versprechen (z. B. Kampf gegen Korruption und Steuerhinterziehung) NOCH MAL verspricht. Wir kaufen Griechenland also im wahrsten Sinne des Wortes seine alten Reformlügen mit neuem Geld ab. Und das, obwohl inzwischen JEDER weiß, dass wir unser Geld niemals wiedersehen werden. Sind wenigstens die griechischen Politiker, die uns ihr Versprechen geben, glaubwürdiger als ihre Vorgänger?  
NEIN!

Dazu startet *Bild* eine »große Mitmach-Aktion«: Man solle die »NEIN«-Seite hochhalten, ein Selfie damit machen und an die Redaktion schicken. So könne und solle man zeigen, dass man »auch gegen weitere Milliarden-Hilfen für die Griechen« sei.

Solche Lesermobilisierungsaktionen setzt die *Bild*-Zeitung schon seit ihren frühen Jahren immer wieder ein, vor allem gegen ihre Gegner. »Durch Appelle an die Lesermeinung fordert die Redaktion politische Willensbekundungen ihrer Leser heraus, die – obwohl demokratisch verbrämt – bisweilen undemokratische Formen annehmen«, schreibt Peter Jordan 1970. So startet *Bild* etwa nach dem Mauerbau 1961 eine Leserbrief-Aktion gegen jene westdeutschen Theaterintendanten, die weiterhin

Stücke des bekennenden Marxisten Bertolt Brecht spielten (»Millionen verfluchen diesen Mann« [59] ). »Diese zur Volksabstimmung erhobene Aktion« sei »in wüste Beschimpfungen« ausgeartet, schreibt Jordan. *Bild* sei eben sehr bemüht gewesen, »die ohnehin bewegte deutsche Öffentlichkeit weiter aufzustacheln«. [60]

Um die bewegte deutsche Öffentlichkeit des Jahres 2015 aufzustacheln, beginnt *Bild* im Frühjahr damit, die Griechen – die währenddessen durch die Sparvorgaben massenhaft in die Armut getrieben werden – als »Raffke-Griechen« und »Griechen-Raffkes« [61] zu bezeichnen. Damit wird der von *Bild* in den Jahren zuvor eifrig verwendete Begriff der »Pleite-Griechen« [62] abgelöst, denn jetzt haben sie ja Geld: »unser Geld! Die neu gewählte griechische Regierung nennt *Bild* »Radikalos-Regierung« [63] oder »Griechos Radikalos« [64] , aus Finanzminister Varoufakis machen sie wahlweise Finanzminister »Varoutricksis« [65] , den »Krawall-Griechen« [66] oder »Griechenlands Radikalo-Naked-Bike-Rider« [67] . (Ein »Naked Bike« ist einfach ein Motorrad ohne Verkleidung, für *Bild* weckt es aber offenbar aufregend-düstere Assoziationen.) Der damalige Politik-Chef Béla Anda etwa schreibt in seinem »Politik-Briefing«:

Wie lederbejackte Rüpel-Rocker röhren Griechenlands Neo-Premier und sein Posterboy-Finanzminister seit ihrem mit platten Parolen erzielten Wahlsieg durch Brüssel. Ihr Gesetz ist die Straße. Hier sind sie (politisch) groß geworden. Hier ist ihre Hood. Deren Unterstützung wollen die Kawa-Naked-Biker (zumindest Varoufakis hat eine) nicht verlieren. [68]

Vor allem auf Varoufakis, den neuen, linken Finanzminister, schießen sich die *Bild*-Medien ein. Sie engagieren etwa eine Grafologin, die seine Handschrift untersucht und darin »Pathos und Geltungsbedürfnis« feststellt; die Schrift wirke »selbstgefällig« und gehe merkwürdigerweise im »Schlusszug wieder scharf nach links«, das wirke, »als würde er sich selbst wieder durchstreichen, als würde er unbewusst das zuerst Gesagte wieder zurücknehmen«. [69]

Wenig später ist *Bild* maßgeblich an einer bizarren Mittelfinger-Diskussion beteiligt, die sich tagelang hinzieht und weltweit für verwundertes Kopfschütteln sorgt. [70] Im Kern geht es um ein Video, in dem Varoufakis, wie *Bild* entrüstet schreibt, »uns den Mittelfinger« zeige. [71] Tatsächlich muss man die Geste im Kontext sehen: Das Video ist mehrere Jahre alt, Varoufakis zu dieser Zeit noch gar kein Minister und die Geste zur Illustration eines hypothetischen Szenarios gedacht, in dem Varoufakis den deutschen Banken den Finger gezeigt hätte. Eine ebenso komplizierte wie belanglose Geschichte, die in den *Bild*-Medien auf die Nachricht reduziert wird, Varoufakis habe den Mittelfinger »gen Deutschland« gereckt:

Keine Krawatte, der Kragen seines Sakkos hochgestellt, Hände in den Hosentaschen: So zeigen die meisten Fotos Yanis Varoufakis. [...] Mit einer drastischen Geste – dem gestreckten Mittelfinger – zeigte er in der Vergangenheit auf Deutschland! [72]

Die Diffamierungskampagne – die bis heute immer mal wieder aufflammt – beschränkt sich aber nicht bloß auf die Politiker Griechenlands, sondern trifft immer wieder auch *die* Griechen als gesamtes Volk. Seit Beginn der »Pleite-Griechen«-Berichterstattung werden *Bild*-Attacken häufig so formuliert, dass sie sich auf *alle* Griechen beziehen: »So verbrennen *die Griechen* die schönen Euros!« [73] »Wer soll *den*